

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der
Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands.

Herausgegeben und redigirt von D. Altmann, Hamburg, Frastr. 15/17.

Erscheint alle 14 Tage, Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz in Hamburg).

Bereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Betitteile oder deren Raum 10 A , Geschäfts-Anzeigen 15 A , doch ist bei Einsendung von Letzteren der Betrag beizufügen.

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Bereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 75 A . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal M. 1,20.

Die Arbeitsvermittlung als gewerkschaftliche und kommunale Einrichtung.

I.

u. Da diese seit nunmehr drei Jahren in gewerkschaftlichen, gewerblichen und sozialpolitischen Kreisen aufmerksam verfolgt und lebhaft debattirte Frage den im Mai d. J. stattfindenden zweiten Kongress der Gewerkschaften Deutschlands als besonderer Punkt der Tagesordnung beschäftigen wird, so empfiehlt es sich, zur Klärung der Meinungen bis zu diesem Zeitpunkte schon jetzt die Stellungnahme einzuleiten und zugleich einen Rückblick über die bisherige Entwicklung der Kommunalreform zu geben. Von der Erfahrung ausgehend, daß eine entschiedene Darlegung und Begründung des subjektiven Standpunktes die Klärung rascher, gründlicher bewirkt, als ein bloßer objektiver Ueberblick, werden wir in diesen Ausführungen zugleich die eigene Stellungnahme präzisieren und außer allen Zweifel stellen, und hoffen damit der Entscheidung dieser für die Gewerkschaften so hochwichtigen Frage am besten zu dienen.

Eines Nachweises, daß die Arbeitsvermittlung überhaupt für die Gewerkschaften von Interesse ist, überhebt uns die Intelligenz der organisirten Arbeiter. Ebenso wenig wie die Arbeitsvermittlung selbst, kann den Gewerkschaften die Entscheidung gleichgültig sein, in wessen Besitz sich der Arbeitsnachweis befindet. Zweifellos gebührt dem Besitzer der Arbeitskraft das Recht, über diese seine Waare bis zum Abschluß des Arbeitsvertrages selbst zu verfügen und deren Verkauf in geeigneter Weise zu bewerkstelligen. Diese dem einzelnen Arbeiter zustehende Aufgabe ist neben den übrigen allen Arbeitern gemeinsamen Aufgaben an die mit der Wahrung ihrer Berufsinteressen betraute Gewerkschaftsorganisation übergegangen und wurde auch allzeit mit besonderer Energie gehütet und ausgebaut. Davon zeugt die alte gewerkschaftliche Parole: „Der Arbeitsnachweis gehört den Arbeitern“, davon zeugen weiter die oft langwierigen Kämpfe einzelner Gewerkschaften um die Anerkennung ihrer Nachweise seitens der Unternehmer. In der That ist sowohl das wichtigste Lebensinteresse der Arbeiter als auch das Daseinsinteresse ihrer Organisation auf's Engste mit der Frage der Arbeitsvermittlung verknüpft, denn der Einfluß im Arbeitsnachweis sichert den Einfluß auf die Gestaltung des Arbeitsvertrages und seine Preisgabe bedeutet willenslose Hingabe an das Unternehmertum. Wenn einzelne Arbeiter glauben, genug Intelligenz und Unabhängigkeit zu besitzen, um auch ohne Mitwirkung der Organisation einen guten Arbeitsvertrag für sich herauszuschlagen, so werden solche oft genug durch nachtheilige Erfahrungen unter ungünstigen Verhältnissen im gegentheiligen Sinne belehrt. Jedenfalls aber können Ausnahmestände, die dem Einzelnen momentan eine günstigere Position verleihen, nicht ohne Weiteres auf die Gesamtheit übertragen werden. In jedem einzelnen Arbeiter aber steckt ein Stück seiner Berufsorganisation, und was ihn schädigt, unterdrückt, entrechtet, das schädigt auch gleicherweise die Organisation, deren Widerstand und Kampf nur wiederum die Summe aller einzelnen Widerstandskräfte darstellt. Im gleichen Sinne halten auch die Arbeitgeber, die Innungen und Industriellenverbände mit jähher Energie an ihren Arbeitsnachweisen fest, um bei jedem einzelnen Arbeitsvertrage von vornherein die ganze Wucht ihrer Uebermacht in die Waagschale zu werfen und alle Einwände des widerstrebenden Arbeiters im Keime zu erlösen. Die gedruckten Vertragsschemata und Arbeitsordnungen, schon das Bureau- und Verwaltungspersonal des Arbeitgebernachweises, athmen eine Diktatur des Unternehmertums, der sich ganz besonders der in Noth

befindliche Stellungsuchende widerstandslos fügen muß. Natürlich vertreten solche Arbeitsnachweise in Interessentenhänden nur die Interessen ihrer jeweiligen Besitzer und sind als Kampfeinrichtungen im vollen Sinne des Wortes zu erachten, da sie dem Prinzip entsprossen sind, daß nur der organisirte Kampf die Arbeitsbedingungen formt. Sie erfüllen auch ihren Zweck, je nach der wirtschaftlichen Lage, zur größeren oder geringeren Zufriedenheit ihrer Besitzer. Bei wirtschaftlichem Aufschwunge florirten die Arbeitsnachweise der Arbeiter, — während des Niederganges dominirte das Arbeitgeberthum in seinen Nachweisen, und so zwang auch die letztverfloßene Krisis die Arbeiter, an alle Thüren zu klopfen und Arbeit unter jeder Bedingung zu nehmen, wo sie sich bot. Ein solcher Umschwung geht selbstverständlich nicht ohne die heftigsten Kämpfe beider Parteien in Szene, wobei jede an ihrem eigenen Institut festhält und das der Gegenpartei meidet, bis die Noth den Einen oder Anderen zum Entgegenkommen zwingt. Am zähesten kämpfen gegen den plötzlichen Wechsel besonders diejenigen Gewerkschaften, die sich bisher des unbefristeten Besitzes der Arbeitsnachweise erfreuten. Das war die Situation, in welcher der Gedanke der Neutralisirung und Kommunalisirung des Arbeitsnachweises auftauchte und sich verhältnißmäßig rasch Bahn brach. Er fand Anhänger in beiden Lagern, denen das bisherige streitige Kampfverhältniß wenig genügte, am meisten bei der sich gerade in ungünstiger Position befindenden Arbeiterklasse, die in der Neutralisation vorerst nur die Preisgabe der Kapitalisteninstitution sah und den Verzicht auf das eigene Kampfinstitut um so geringer ansah, als dasselbe schon durch die kritische Lage momentan entwerthet war. Dazu kam indes noch ein anderer Umstand, dessen Darlegung bei kritischer Prüfung der Sachlage nicht vergessen werden darf. Nachdem der sozialreformatorische Kurs der Reichsregierung an dem heftigen Widerstande des Unternehmertums gescheitert war, nöthigte der Stillstand der Sozialreform die Arbeiterklasse zur vorläufigen Vertagung ihrer positiven Theilnahme, und die eben erwachte Begeisterung für Reformen sah sich zur resignirenden Unthätigkeit verbannt. Ein ganzes Arbeiterschuttsprogramm, angedeutet im letzten Abschnitte des Erfurter Programms und bereits vorher präzisirt im sozialdemokratischen Arbeiterschuttsgesetzentwurf, harrte noch der Verwirklichung, und dazu schien vor der Hand jede Aussicht abgebrochen. Um so lebhafter mußte sich diese Stimmung des neuen Experimentes bemächtigen, das unter dem viel versprechenden Namen „kommunale Arbeitsämter“ die störende Reichssozialreform auf das kommunale Gebiet zu übertragen und fortzuführen verhieß und darin an einen ausgesprochen sozialdemokratischen Gedanken des Arbeiterschuttsgesetzentwurfs anknüpfte, dessen Verwirklichung man bei der Gewerbenovelle vergebens erhofft hatte. Ganz besonders war die verlockende Kommunalreform ein Ansporn für diejenigen Schichten der Arbeiterbewegung, die unter unvollkommener Geringschätzung der gewerkschaftlichen Organisation alles Heil von der politischen Aktion erwarteten und in der sich eröffnenden Kommunalreform ein weites Feld politischer Thätigkeit erblickten, ohne sich durch die ungerechtfertigte Preisgabe eines der wichtigsten gewerkschaftlichen Prinzipien beirren zu lassen. War auch das neue Projekt weit davon entfernt, mit dem Namen Arbeitsamt auch den Inhalt der sozialdemokratischen Forderung darzubieten, so hofft man doch, das sozialpolitische Institut durch Mitarbeit und Kritik im erwünschten Sinne auszubauen oder sich wenigstens nach dieser Richtung hin zu betheiligen. Auch in gewerkschaftlichen Kreisen wurde das Projekt nicht prinzipiell

bekämpft; man verhielt sich hier abwartend und beharrte um die Bedingungen, welche den Organisationen die Mitarbeit ermöglichen sollten, ohne indes zunächst irgend welche prinzipielle Zugeständnisse zu machen. Nicht nur der wirtschaftliche Druck, sondern auch die Zerfahrenheit der Ansichten über gewerkschaftliche und politische Aktion beeinflusste diese Taktik, die dem sozialliberalen Kommunalprojekt den Weg ebnete.

Die bisherige Entwicklung der Kommunalreform in ihren großen Zügen ist bekannt; es erübrigt sich, dieselbe mit den im sozialistischen Arbeiterschuttsgesetzentwurf geforderten Arbeitsämtern in einen eingehenden Vergleich zu stellen, der lediglich zu Ungunsten des sozialliberalen Projektes und seiner weiteren Ausgestaltung ausfiel. Der Lautenbacher'sche Vorschlag entnahm unseren Arbeitsämtern mit ihrer allumfassenden Zuständigkeit die einzige Forderung der unentgeltlichen Arbeitsvermittlung, und ersetzte die reichsgerichtliche Zentralisation durch das fakultative Ortsstatut, um innerhalb dieses engen Rahmens und mit dem beschränkten Inhalt die Fortsetzung der Sozialreform herbeizuführen. Begünstigt wurde diese Praxis durch die seit einigen Jahren enorm angewachsene Arbeitslosigkeit, die ebensogut die Gemeinden und Regierungen beunruhigte, als sie die Arbeiter bedrückte, und den herrschenden Gewalten außerordentliche Reformen und Nothstandsaktionen nahelegte, wenn diese das Feld nicht der sozialdemokratischen Propaganda überlassen wollten. Der Nothstand hürdete namentlich den Gemeinden hohe Ausgaben auf, und so erklärte sich auch der Eifer, mit dem die kommunalen Machthaber das neue zu nichts verpflichtende Problem der kommunalen Arbeitsvermittlung begrüsteten und förderten, das in der Hauptsache Alles hübsch beim Alten ließ und keine besondere Belastung, wie schon vorhanden war, verlangte, mit seinem tönenden Namen dagegen die Arbeiter kitzelte, und in der Hand der Gemeinde sogar als nicht zu verachtende Waffe gegen die Ausstände der Arbeiter benützt werden konnte.

Eine günstigere Situation hätte die Arbeiter mißtrauischer gefunden; die Nothlage veranlaßte nunmehr die Korporationen der Arbeiter, zur Förderung des Projektes vielerorts selbst die Initiative zu ergreifen und bei den Kommunen dahingehende Anträge zu stellen. Das änderte natürlich jedesmal in der Praxis die Behandlung, denn nun waren die Kommunen in der glücklichen Lage, die ihnen auf den Fingernägeln brennende Reform höchst herablassend mit den Arbeitervertretern verhandeln und deren Wünsche mit leeren Worten und ablehnenden Beschlüssen abspießen zu können. Die schiefe Ebene, welche die Arbeitervertreter durch ihre voreilige Initiative betraten, übte ihre Wirkung und erzwang ein schrittweises Nachgeben und eine immer weiterfolgende, wenn auch widerstrebende Theilnahme an einer offiziellen Sozialreform, die schließlich aus einem Arbeiterschutts in einen Arbeiterertrutz verwandelt worden war. Und was das Bedenklichste ist, die Delegirten und Gemeindevorstellungen können ihre Nachwerke als Arbeiterschöpfungen bezeichnen und dadurch Mißtrauen und Zerfplitterung in die eigenen Reihen der Arbeiterschaft hineintragen, welche in der Folge sich entschieden gegen die Anerkennung dieser ihre wichtigsten Interessen benachteiligenden Institutionen auflehnen muß.

Gewerkschaftliches.

* Bei der Debatte über den Antrag des Abgeordneten Döge, betr. Arbeiterschutts, bot sich unserem Wenigen Nollkenbaur Gelegenheit, einmal die grauenhaften Uebelstände in den Bäckereien zur Sprache zu bringen. Er

legt unter Anderem Folgendes: Nach einer von den Hamburger Bäckergehilfen aufgenommenen Statistik haben von 187 Bäckereien, über die Angaben einfließen, nicht weniger als 73 nicht einmal eine Höhe von 2 Metern, mehr als 30 haben nur eine solche bis zu 2,50 Metern usw. Dazu herrscht eine Temperatur von 38-40 Grad Celsius in diesen Bäckereien. Die Bäckereien werden häufig so geheizt, daß man das heiße Wasser eines Dampfes in die Arbeitsräume hineinläßt; auf anderen Stellen hat man im Schornstein einen Bäckereiofen, so daß die ganze heiße Luft in die Bäckerei hineingeht; anderwärts wieder wird heißes Wasser auf die Steine gegossen, um so feuchte Hitze hervorzurufen. In einzelnen Bäckereien sind diese Dinge sogar vereinigt. Da ist es nicht wunderbar, wenn berichtet wird, daß in 87 dieser Stuben die Leute von dem Hemde befreit bei der Arbeit stehen, in 88 Betrieben haben sie um die Hüften einen kurzen Rod und in einzelnen Bäckereien sind ganz nackt gearbeitet. Weil die Bäckermeister glauben, daß sie durch die Hitze ein etwas größeres Brot zu Stande bringen, ohne mehr Mehl zu verwenden, müssen die Arbeiter ihre Gesundheit aufs Spiel setzen.

Berichtungen.

(Die Schriftführer werden ersucht, schmale Spalten zu gebrauchen und auf einer Seite zu beschreiben.)

Hamburg. Die Volksversammlung, welche am Sonntag Nachmittag im Blankenburger Saal stattfand, war sehr besucht. Nicht an dicht standen die Besucher, so daß das Lokal fast überfüllt war. Genosse Bölle aus Hamburg sprach über das Thema: „Der Kampf der Bäckergehilfen und die Bevölkerung“. Wie immer, so begann der Redner seinen Vortrag, bei allen Lohnkämpfen die Unternehmer sich boßartig gegen die Forderungen der Arbeiter stellen, so auch die hiesigen Bäckermeister. Der Arbeitsnachweis bei Herrn Scharber gab die Veranlassung zu dem Streit, dessen Ursache das ist, daß man die Gefellen zwingen wollte, sich an der Scharber zu beteiligen. Die Gefellen forderten, nachdem der Kampf entbrannt war, zuerst die Befestigung der Mißstände in den Arbeitsräumen. Sie wollten nicht mehr, daß die Gefelle die zum Backen und Reinigen gebrauchten, auch zum Waschen von Backwaaren genommen werden mußten. Ferner verlangten die Gefellen ein Bett für Jeden und Lüftung der Schlafräume, ein Verlangen, welches jeder vernünftige Mensch im Interesse einer gesunden und heilsamen Herbeiführung der wichtigsten Lebensbedürfnisse, des Brotes, unterstützt. Die kapitalistische Presse liegt es an Berunglückungen der Gefellen und der Arbeiterchaft Hamburg nicht fehlen. Nichtsdestoweniger bewilligten die Meister die Forderung der Gefellen und es wurde eine Kommission eingesetzt zur Prüfung der Mißstände in den Bäckereien. Die Meister brachen jedoch schon ihr Wort. Nachdem es der kapitalistischen Presse gelungen war, die noch nicht bewilligten Bäckerei zu vereinnahmen, wurde der Kampf ein immer schärferer. Wenn nun die Arbeiter gegen solche Handlungen Stellung nehmen, so ist es ein Vortheil für die gesammte Einwohnerschaft. Die Arbeiterchaft muß daher mit Nachdruck den Kampf führen. Durch die Kontrolle der Polizei, welche die Bäckermeister forderten, ist bewiesen, daß sie eine Revision von ihren eigenen Berufsangehörigen können. Ein Beweis, daß nicht Alles in Ordnung war. Die Herren wissen wohl, daß, wenn eine Revision von der Polizei oder sonstigen Beamten vorgenommen wird, sie dann Alles in Ordnung haben. Dasselbe ist dann aber auch ohne jeden Werth. Die Broschüre des Genossen Bebel beweist, daß in den Bäckereien überall die schlimmsten Mißstände herrschen. Daher sind die Gefellen in allen Städten mit Unterstützung der Arbeiterchaft thätig, solche unliebsame Zustände zu befeitigen. Die hiesige Innung sucht daher die Bevölkerung von der Betrachtung der verhassten Mißstände abzuhalten und sagt, die Gefellen wollen die Meister majorisieren, um den Schein zu erwecken, als wenn die Gefellen nicht vorgegangen wären und sie unrecht getan hätten. Deshalb muß die ganze Bevölkerung hinter der Gefellen stehen, damit die Mißstände in den verschiedenen Bäckereien dauernd befeitigt werden. Der Bevormundungsstuch der Innungsmeister muß ein Ziel gesetzt werden. Die Solidarität unter der Arbeiterchaft als größter Brotkonsumentin muß entfacht werden, dann werden die Herren trotz der Unterstützung ihrer bürgerlichen und der Kriegervereine sehen, wohin sie kommen. Die Arbeiter als Konsumenten haben in diesem Fall die Macht in Händen und werden als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen. Das gute Recht der Gefellen, ihre Arbeitskraft so theuer wie möglich zu verkaufen, muß gewahrt werden und muß daher der Arbeitsnachweis in Händen der Gefellen liegen, damit sie durch denselben dahin gelangen, die unannehmbaren Zustände in den Bäckereien überwachen zu können. Für eine solche Forderung, die der ganzen Einwohnerschaft zum Vortheil gereicht, muß auch Jeder sein Möglichstes thun und nur als Konsument bei denen sein Brot beziehen, die die Forderungen der Gefellen bewilligt haben. Zustände, die der Beseitigung bedürftig sind, müssen befeitigt werden. Selbst die Frauen, wenn sie auch einen kleinen Weg weiter gehen müssen, sollten ihr Brot nur da entnehmen, wo die Forderungen der Gefellen bewilligt sind. Ein derartiges Vorgehen wie es die Bäckermeister belieben, indem sie ihr Wort brechen, ist sehr zu tadeln. Mögen die Arbeiter ihr Bestes geben, daß nur durch Organisation, durch die Gewerkschaften der Lage verbessert werden kann. Redner rief: Mögen wir weiter fortfahren, trotz des Varentrens der gegnerischen Presse, die Wege für unser Recht zu kämpfen. Der Sieg ist unser. Jeder Bäckerei sollte den Redner. Genosse Baerer erwähnt, daß sich der Kampf in das neue Jahr übertragen habe. In der berühmten Versammlung bei Bobo Müller hätte man das große Wort geführt, aber in der Öffentlichkeit traue man sich nicht, seine Meinung zu vertreten. Heute, die früher bei den sozialdemokratischen Arbeitern ihr Geschäft gemacht hätten, seien nun auch mobil gemacht gegen die Arbeiter. Diese hätten nur ein mitleidiges Acheln von der Arbeiterchaft zu erwarten. Redner fordert auf, von nun an mit doppelter Kraft die Agitation gegen die Bäckermeister aufzunehmen. Hierbei wird dem Vorliegenden ein Rundstück überreicht, in welchem ein 11-jähriger Drahtnagel eingebunden ist. Dasselbe wurde, um es für spätere Nachkommen aufzubewahren, unter Heiterkeit der Versammlung in einen Karton gelegt und kann sich Jeder von der Echtheit der Karikatur überzeugen. Dasselbe wird als Andenken an die heutigen Zustände in den Bäckereien aufbewahrt werden. Daran wird folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute von 2000 Personen besuchte öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet, ihren Bedarf an Brot nur da zu kaufen, wo die Forderungen der Gefellen voll und ganz bewilligt worden sind.“

— Öffentliche Bäckerversammlung am 3. Januar im Lokal des Herrn Bissenhop. Tagesordnung: 1. Unterstützung der Gewerkschaften. 2. Bericht des Referenten. Der Einberufer eröffnete die Versammlung um 7 Uhr. Zum Punkt 1 erhielt Kollege Allmann das Wort. Er erwähnte die Kollegen mit kernigen Worten, alle Zeit sei zusammen zu halten und niemals das gegebene Ehrenwort brechen, denn die Hamburger Arbeiterchaft steht hinter uns und unterstützt uns moralisch und pekuniär so lange, bis wir den Sieg für unsere gerechte Sache errungen haben. Auch sämtliche organisierten Kollegen Deutschlands folgen mit lebhaftem Interesse unserem Kampf. Nachdem Redner noch die arbeitenden Kollegen aufgefördert hatte, auch ihrerseits den Verpflichtungen nachzukommen, wurde folgender Antrag gestellt: „Jeder abreisende Gewerkschaftler, welcher sich verpflichtet, während der Dauer der Maßregelung nicht zurückzukehren, erhält eine einmalige Unterstützung von 15.“ Kollege Wisniewski bemerkt noch, daß die Beiträge bis jetzt stets pünktlich bezahlt sind und jeder Kollege sich seinen Verpflichtungen wohl bewußt ist. Dann kritisierte er noch mit einigen Worten die Hamburger Bäckermeister und suchte durch einige Beispiele zu beweisen, daß bei solchen Gelegenheiten die kleinen Unternehmer am ehesten einen Burschenbaum schießen; dann erwähnte Redner noch, fleißig die Arbeiterblätter zu lesen, weil nur dadurch der Arbeiter sich Bildung verschaffen kann. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde noch vom Kollegen Kruse der Antrag gestellt, daß diejenigen Meister, die bewilligt haben, nicht eher unter die Biste der Bewilliger kommen, bis sie Leute von unserem Arbeitsnachweis beschäftigen, der Antrag wurde einstimmig angenommen. Da sich Keiner mehr zum Wort meldete, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 9 Uhr mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung.

— Mitgliederversammlung am 8. Januar, Abends 7 Uhr. Tagesordnung: 1. Zahlung der monatlichen Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Fragekasten. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Wahl der Sprechkommission. 5. Bericht des Referenten. In den neuen Vorstand wurden gewählt: zum ersten Vorsitzenden Kruse, zum zweiten Vorsitzenden J. Meyer, zum Schriftführer B. Wötcher I, zum Kassierer B. Straßberger, zu Redaktoren Jindorf und Böhren. Ferner wurden 7 Mitglieder in die Sprechkommission gewählt, von denen täglich eines derselben zur Regelung des Sprechens event. Arbeitsnachweises angewandt sein muß. Dann wurde noch beschlossen, die auswärtigen Mitglieder nochmals zur Unterstützung der gewerkschaftlichen Kollegen aufzufordern, und falls selbige den Verpflichtungen nicht nachkommen, weiteren Beschluß in der nächsten Mitgliederversammlung zu fassen. Hierauf Schluß der Versammlung.

Altona. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 15. Januar. Beim ersten Punkt wurden sechs neue Mitglieder aufgenommen. Beim Bericht vom Gewerkschaftsartikel verlas Friedmann die Tagesordnung und gab über die verschiedenen

Banken ausführlichen Bericht. Die Jahresabrechnung ergab A. 4200 Einnahme. Die Ausgabe konnte nicht genau konstatirt werden, weil die Bergnügungskasse mit der Verbandskasse zusammen war. Die Abrechnung vom Weihnachtsspiel ergab eine Einnahme von A. 397,15, Ausgabe A. 168,85; Ueberschuß A. 178,30. Kollege Denkmann erklärte dieselbe für richtig. Kollege Schröder bemerkte hierzu, daß, wie der Klub „Uff“ angenommen war, nur A. 7 für deren Uelosen und daß deren Mitglieder volles Entree bezahlten. Kollege Heil bemerkte, daß Kollege Schröder wohl im Irrthum wäre. Hiermit war diese Angelegenheit erledigt und wurde dem Kassierer des Festkomitees Decharge erteilt. Punkt 4: Vorstandswahl. Es wurden gewählt: Kollege Heil als erster, Laufen als zweiter Vorsitzender, Schröder als erster, und Boyen als zweiter Schriftführer, Struler als Kassierer, Friedmann und Boyen als Redaktoren, Staphold und Siemo als Thürkontroleure. Als Bezirkskassierer wurden gewählt: Staphold, Ratjen, Dreier, Stampe, Balch, Denkmann und Nagel. Unter Verschiedenem verlas Kollege Heil einen Brief, welcher von einem arbeitssuchenden Kollegen an einen Sprechboten in Hamburg gerichtet, aber von der Versammlung für sehr schmutzig gehalten wurde, weil solche Arbeiterkündigung in Hamburg und Altona keine Güte wäre. Dieser Brief lautet wie folgt: „Gehrierter Herr! Ich erlaube mir hiermit anzufragen ob Sie nicht vielleicht gerichtet wären mir innerhalb dieser Woche eine Stelle zu verschaffen wo ich mich monatlich A. 10-12 verdienen. Es ist einleuchtend ob es Grob- oder Weißbäckerei ist, ich bin in jeder Art bewandert ich habe verschiedene Stellen in Grob- und Weißbäckereien gehabt in Altona und auch in Hamburg. Ich habe schon selbstständig gearbeitet. Ich habe auch Stanzbrot gebacken. Es bleibt sich gleich wohin Sie mich schicken nach Altona, Hamburg oder nach Auswärts wenn ich man über A. 10 verdienen. So will ich Ihnen gerne meinen ersten Wochenlohn zukommen lassen für Ihre Bemühungen. Ich habe noch ein wenig Geld, ich werde einmal sollte ohne Stellung sein werde ich mich unentgeltlich zeigen. Ich hätte das auch persönlich mit Ihnen besprechen können. Es ist aber selten Zeit und Gelegenheit passend um dies unter vier Augen besprechen zu können. Und ich wohne auch zu weit um täglich vorzutreten zu können, es bleibt sich ja wohl gleich ob ich jeden Tag hinkomme oder Sie lassen mir ein paar Zeilen zukommen, wenn etwas los ist. Sie können mir ein Gile hat gern jemand mit der Adresse des Meisters nach meiner Wohnung schicken, es soll mir auf eine Mark Trinkgeld nicht ankommen. Sollten sie für mich was in Aussicht haben, so bitte ich Sie mir Nachricht zukommen zu lassen.“ (Anmerkung des Schriftführers. Der betreffende Kollege scheint über die hiesigen Sprechbotenverhältnisse schlecht orientirt zu sein, sonst hätte er nicht dem betreffenden Sprechboten so etwas zugemuthet, daß er, wo er nicht bei ihm verkehrt und auch wo möglich nicht mal kennt, ihm eine Stelle besorgen soll, kann also das Verhalten des letzteren gegen diesen Brief nur unterstützen.) Alsdann hielt Kollege Friedmann ein kernige Ansprache über den Zweck und Nutzen des Verbandes, und forderte die Mitglieder auf, den Vorstand nun auch im neuen Jahre nach Kräften zu unterstützen, und schloß mit einem Hoch auf den Verband deutscher Bäcker und Berufsangehörigen. Kollege Heil ließ die neu eingetretenen Mitglieder herzlich willkommen sprach den Wunsch aus, daß sie nur auch recht fest und treu zum Verbands halten möchten, und schloß um 8 Uhr die gut besuchte Versammlung.

Altona. Am Mittwoch, den 8. Januar, wurde die erste Mitgliederversammlung, welche flau besucht war, abgehalten. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet hatte, mußte der zweite Punkt der Tagesordnung, „Beitragshebung“, zurückgesetzt werden, weil der Kassierer nicht anwesend war, welches stark gerügt wurde, und wurde gleich zum zweiten Punkt, „Bericht vom Gewerkschaftsartikel“, geschritten. Von unseren Delegirten war dort erwähnt worden, daß die statistische Kommission zu der nächsten Sitzung des Kartells ihre Arbeiten wohl beendet hätte und ihnen das Material dann gesichtet zugehen werde. Zum dritten Punkt, „Berichterstattung der statistischen Kommission“, wurde von verschiedenen Kollegen das Verhalten der fernstehenden Kollegen, insbesondere derjenigen der „Brüderkraft“, scharf gerügt. Verschiedene derselben sind der Kommission direkt entgegengetreten und haben die Ausführung der Fragebogen verweigert; Andere wieder hatten sie verschiedentlich herbeigeholt, um dann zum Schluß den Fragebogen verloren zu haben. (Auf diese Kampfweise dieser Herren werden wir in der nächsten Nummer etwas näher eingehen. Anmerkung des Schriftführers.) Zum vierten Punkt, „Abhaltung eines Bergnügens“, entspann sich eine rege Debatte über das Für und Wider und wurde ein Antrag angenommen, welcher besagte: „Da jetzt gerade in der Winterzeit sehr viele Bergnügen stattfinden, die Benutzung über ein Bergnügen bis Mai zurückzuführen.“ Nachdem sich im „Bericht vom Gewerkschaftsartikel“ keine mehr zum Wort gemeldet, wurde die Versammlung geschlossen.

Er versuchte, sich der Gefangenen abermals zu nähern, welche jedoch laute Flüsterse anstieß. „Nun, die Nacht bringt Rath, ich gebe Ihnen Zeit zum Ueberlegen. Morgen hole ich mir Antwort. Mein müssen Sie werden, so oder so. Das ist mir ganz gleichgültig. Nicht gleichgültig aber ist es für Sie. Ich kann Sie als keine Dame mit dem besten Ehen und Trinken bedienen lassen, und das soll geschehen, wenn Sie meinen Willen erfüllen. Sie sollen dann auch täglich im Garten spazieren gehen, das beste Zimmer der Bastille soll für Sie eingeräumt werden und Sie sollen überhaupt leben, wie eine Prinzessin. Sind Sie aber widerspenstig, so kann ich Sie in einen dunklen Kerker sperren, kann Sie an die Kette legen lassen, bei Wasser und Brot, und wenn man auch dieses vergißt Ihnen zu reichen, so kann ich auch nichts dafür. Daneben habe ich das Recht, Sie über den Blod zu legen und auspeitschen zu lassen. Aber ich habe auch das Recht, Sie foltern zu lassen, Sie stehen ganz unter meiner Gewalt. Nun überlegen Sie, was zu thun ist.“ Mit diesen Worten entfernte er sich und ließ die Arme in hoffnungslosem Schmerz allein.

Während sich dieses in der Zelle Angelika's abspielte, betrat ein Schließer die Zelle in der ersten Etage desselben Thurmes, in welchem Blisson, der Bruder Angelika's, eingesperrt war. Dieser hatte die Flüsterse vernommen und eine trübe Ahnung krieg in ihm auf. „Was geht denn da vor sich?“ fragte er den Wärter, welcher ihm sein Essen brachte.

„Ach, was soll da vorgehen, der Major macht einem schönen Kinde seine Liebeserklärung.“

„Aber das waren doch Flüsterse und Schreie der Verzweiflung?“

„Ja, das ist so, der Major ist kein Feiner, und wo er seinen Willen nicht gutwillig bekommt, gebraucht er Gewalt.“

„Der Schurke!“ rief Blisson, dessen Ahnung zur Gewißheit geworden. Blisson ließ den Wärter zur Seite und rannte die

Jean Cavalier, der Wäckergeheil.

Revolutionärsführer der Lebendigen. Nach dem Französischen von Aug. Heine. (2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der alte, der junge Arzt, wurde nach dem Gefängnis Sente transportirt. Der junge Dame würde ein gleiches Schicksal beschieden gewesen sein, wenn nicht der Gouverneur durch ihre Schönheit auf sie aufmerksam geworden wäre. Er ließ sie also in die hiesige Gefängniszelle einschließen, in welcher bis dahin ihr Ordnungsgewächsel. Der schilbert den Schicksal Angelika's. Alles all ihr Witten und Flehen blieb vergeblich. Ihre Thränen dem in Gegenheil nur dazu, die Leidenschaft des brutalen Menschen gegen sie noch mehr zu entzünden. „Lassen Sie mich mein Kind,“ entgegnete er höhnlich, „Gott sei Dank, gibt es noch sehr hübsche Weiber auf der Welt, als der hiesige hiesige Doktor.“

Er versuchte sie zu umarmen, allein Angelika rief den Wächter von sich.

„O, mein Hübschen, wenn man an einen jungen Mann so viel hübsche Sachen geschrieben, wie ich von Ihnen gelesen habe, so ist man nicht so zimperlich, wie man sich ausstellt.“

„Nicht Euch mir nicht, oder ich geb' Euch einen Schuß an der Wauer.“

„Ach, das können wir ja, mein Schönes,“ und er begann schon ganz andere Reutchen zu Berstande geben. „Sie sind ein Weib, Sie wollen aus wieder bringen. Sie sollen einmal sehen, wie schön es Ihnen dann bei mir gefällt.“

„Hinaus, sage ich, Ungehöriger!“

„Nun, lassen Sie sich bedürmen. Zum Glück ist es noch ein Mann, der sich jeden lassen kann, und wenn es nach alle Tage mit dem elenden Menschenvergüßter, mit dem Sie so süße Augenblicke verlebt haben.“

Treppe hinunter. Blisson ließ zur Thür der Zelle, aus welcher er das Geschrei vernommen. „Schweiger — liebe Schwester,“ rief er, „antworte mir — ich bin es — Dein Bruder.“ Er schweig und horchte, allein im Innern der Zelle herrschte Schweigen. Er klopfte und schrie auf's Neue, jedoch ohne Erfolg. Major und Wärter kamen, um ihn festzuhalten. Blisson wehrte sich wie wahnsinnig und warf den Major gegen die Wauer. Ein Schlag mit dem Schlüsselbunde, welchen Blisson rüchlings vom Wärter empfang, schloß ihn zu Boden. Er ward überwältigt und man öffnete die Thür der Zelle Angelika's.

Ein Schrei der Wuth und der Verzweiflung entzang sich der Brust Blisson's. Seine Schwester, welche wohl eingesehen haben mochte, daß sie e — vorher nicht entrinnen konnte, hatte ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie sich an den Gitterstäben erhängt hatte.

„Na, was ist denn groß,“ sagte der Unmenschen, dessen Drohungen das arme Kind getödtet hatten, „eine solche Bunt-Esther weniger auf der Welt, von der Sorte gibt es doch noch genug.“

„Angelika, meine arme Schwester,“ rief Blisson und machte Anstrengungen, sich zu befreien.

„Stoß dem Schreihals dort das Maul,“ höhnte der Major. Der Schließer brach dem Gefangenen den Mund auf, wobei er ihm die Zähne eintrieb, man trug ihn in seine Zelle zurück, wo er anderen Tags seinen Verletzungen erlag.

Dieses Erzählte ist nur ein einzelnes Ereigniß von vielen, vielen Hunderten, welche in der Bastille vorgekommen. Von drei Gefangenen der Bastille nahm sich sicher einer das Leben und der andere wurde wahnsinnig. Se schrecklicher es die Befehlsgeber und Wärter mit den Gefangenen trieben, je besser waren sie nach Oben angesehen, denn überall wird von den unteren Organen meist nur das ausgeführt, was man von Oben erwartet.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin. Am 7. Januar fand hier die regelmäßige Mitgliederversammlung des Verbandes statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wählte der Vorsitzende, Kollege Sandhoff, den Anwesenden ein glückliches neues Jahr und hoffte, daß auch in diesem Jahre ein Jeder mit Energie thätig ist für den Verband. Zunächst wurde über die Gewerkschaftsabderei verhandelt, welche unorganisierte Arbeiter eingestuft habe. Die Diskussion wurde sehr lebhaft und artete wie gewöhnlich in dieser Sache in's Persönliche aus. Allgemein wurde verurtheilt, daß sich die dort beschäftigten Arbeiter nicht einig seien und auch länger als 19 Stunden arbeiteten. Die Vertrauensmänner wurden aufgefordert, in dieser Sache endlich einmal Remedur zu schaffen. Alsdann hielt Genosse Lück einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Das Buch der Freiheit“. Der Kassirer gab dann den Rechenschaftsbericht für Monat Dezember. Es wurde mit dem vorhandenen Kassenbestande eine Einnahme von M. 170,30 erzielt, der eine Ausgabe von M. 33,10 gegenüberstand. Nicht so günstig sei der Mitgliederbestand. Der Kassirer rügte ernsthaft, daß die Mitglieder so nachlässig im Beitragszahlen seien. Soll etwas Erquickliches geschaffen werden, müssen vor allen Dingen die Beiträge pünktlich gezahlt werden. Dem Kassirer wurde einstimmig Decharge erteilt. Ein Antrag, der Bibliothek M. 15 zu überweisen, wurde einstimmig angenommen. Der Bibliothekar bittet, alle Bücher abzuliefern, da eine Renovierung der Bibliothek vorgenommen werden müsse. Der Vorsitzende gab bekannt, daß am 2. Februar eine Volks-Vorlesung stattfinden, wozu die Mitgliedschaft eine Anzahl Karten zur Vertreibung übernommen habe. (Näheres siehe Annonce in heutiger Nummer.) Zum Schluss verlas Kollege Höpfer einen Aufsatz aus der „Jahreszeitung über „sozialdemokratische Gesellen“, dem eine längere Diskussion folgte. Ein Kollege gab bekannt, daß in seiner Bäckerei zehn Mann ein Raubgefäß haben. Außerdem wurde von verschiedenen Rednern das letzte Flugblatt der Vertrauensleute verurtheilt, indem dies nicht geeignet sei, die indifferenten Kollegen zur Bewegung heranzuziehen. „Un- unterrichtet zu sein, wie man in Weiskreislagen gegen uns hegt und welche gemeinen Mägen man gegen uns schreibt, wurde beschlossen, ein Exemplar der Weiskreislagen zu halten und im Vereinslokal auszuliegen. Die Kollegen wurden noch aufgefordert, recht thätig für die Organisation einzutreten, dann werden derartige Verleumdungen der Weiskreislagen ihre Würdigung schon finden. Mit einem Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende die Versammlung, welche gut besucht war.

Bera. Am Dienstag, den 31. Dezember v. J., fand unsere gewöhnliche Monatsversammlung statt. Dieselbe wurde um 4 1/2 Uhr Nachmittags vom Vorsitzenden Wilhelm Kahl mit folgender Tagesordnung eröffnet: 1. Monatsgeschäfte. 2. Jahresbericht. 3. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 4. Verschiedenes. Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung erledigt war, erhielt unter dem zweiten Punkt Kollege Kahl den Jahresbericht, aus welchem sich ergab, daß wir insgesamt vom 1. April bis 31. Dezember M. 102,55 vereinnahmt haben, und zwar M. 95,55 für Marken und M. 7 an Einschreibegeld. Berausgabte wurden in derselben Zeit in Summa M. 67,55, und zwar M. 50,39 an die Hauptkasse und für Verwaltungskosten M. 17,16, so daß am Schlusse des Jahres ein Baarbestand von M. 35 verbleibt. Auf Antrag des Kollegen Weiß wird dem Vorsitzenden und Kassirer für die vorzügliche Leitung der Geschäfte von der Versammlung Decharge erteilt. Beim dritten Punkt, Wahl des Gesamtvorstandes, wurde Kollege Kahl als Vorsitzender wiedergewählt. Auf Antrag des Kollegen Kahl wird auch der bisherige Kassirer, Kollege Hugel, durch Jutus wiedergewählt. Bei der Wahl des Schriftführers wurde der bisherige Kollege Weiß gegen fünf Stimmen ebenfalls wiedergewählt. Als Revisoren wurde Kollege Behr wiedergewählt und Kollege Bohne neugewählt. Sämtliche Gewählte nahmen ihre Aemter an. Unter „Verschiedenes“ wurde das demnächst stattfindende Vergnügen einer Besprechung unterzogen, worüber sich eine lebhafte Debatte entspann, woran sich vornehmlich die Kollegen Kahl, Weiß und Weithäsi beteiligten. Schließlich wurde beschlossen, am 14. Januar im Fürstlichen ein Länzchen mit Lannenbaum-Ablesen zu veranstalten. Ferner wurde beschlossen, an die hiesige Polizei-Inspektion ein Gesuch zu richten, daß die hiesigen Bäckereien einmal in Betreff der Sonntagsruhe einer gründlichen Revision unterzogen würden. Nachdem noch einige Kollegen zur Unterzeichnung des betreffenden Gesuchs bestimmt worden waren, wurde die Versammlung um 7 Uhr mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Barmen. Am Sonntag, den 22. Dezember v. J., fand im „Schloß Bennrath“ eine Mitgliederversammlung statt, welche den Zeitverhältnissen entsprechend besucht war. Nach Regelung der Mitgliederbücher wurde beschlossen, im Februar dieses Jahres das erste Stiftungsfest in Barmen zu feiern, und wurde alles Uebrige hierzu bis zur nächsten Generalversammlung vorbehalten. In die Tagesordnung wurde weiter nicht eingetreten, weil die meisten Mitglieder sich zur Arbeit begeben mußten.

Eiberfeld. Am Sonntag, den 12. Januar, fand im Lokale des Herrn Dahmen die erste Mitgliederversammlung im neuen Jahre statt. Tagesordnung: 1. Bezahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Protokollverlesung. 3. Vortrag des Kollegen Beyer: Die Lage der Bäckereiarbeiter und wie verbessern wir dieselbe? 4. Verschiedenes. Nachdem der Vorsitzende um 5 1/2 Uhr die Versammlung eröffnet und den Kollegen seinen Neujahrsgruß entboten hatte, trat man in die Tagesordnung ein. Nachdem der erste Punkt erledigt war, wurde vom Schriftführer das Protokoll der letzten Versammlung vom 8. Dezember v. J. verlesen und dahingehend verändert, daß es zu einer Abstimzung über den Generalfreitag nicht gekommen sei und Kollege Böne auch nicht aus dem Grunde, weil sein Schlussantrag überstimmt sei, die Versammlung verlassen hatte, sondern weil bei ihm die schuldige Rücksicht dritten Personen gegenüber obgemalt hätte. Zum dritten Punkt schilderte Kollege Beyer die schon so vielfach gerügten, insbesondere die Wuppertaler Verhältnisse, meinte auch, daß wir den Zwölftausendtag, obgleich er vom Kaiser unterzeichnet sei, doch nicht ganz fest zu erwarten hätten. Um der herrschenden Arbeitslosigkeit abzuhelfen, brachte Redner einen Vorschlag des freien Hochstifts in Frankfurt a. M. in Erwähnung, wonach die arbeitslosen Bauhandwerker mit dem Bau von Arbeitswerkstätten betraut werden sollten, worin die Arbeitslosen anderer Branchen ihre Produkte gegen Austausch in Verkehr bringen sollten, aber dieselben doch möglichst vom Weltmarkt fernhalten sollten. Redner war aber der Ansicht, da dieser Vorschlag zu sehr nach Sozialismus rieche und so zu sagen eine Idee des Zukunftstheaters sei, würde aus dem Vorschlage nichts werden. Da an den ausführlichen Schilderungen des Redners nichts zu kritisieren war, war auch die Diskussion eine äußerst flau. Die einzelnen späteren Redner mußten sich daher daran beschränken, die aus noch fernstehenden Kollegen zum Eintritt in den Verband aufzufordern, da sie das Solidaritätsgefühl der anderen Arbeiter,

insbesondere hier im Wuppertal, schon vor Wegregelung zu schärfen wisse. Nachdem nun der dritte Punkt erledigt war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

Frankfurt a. M. Am Mittwoch, den 8. Januar, hielt die Mitgliedschaft ihre Generalversammlung ab. Zunächst wurde die Abrechnung vom 1. Mai bis 31. Dezember verlesen, welche eine Einnahme von M. 60,91 und eine Ausgabe von M. 57,80, somit einen Kassenbestand von M. 51,61 ergab. Bei der Wahl des Gesamtvorstandes wurde Karl Tragelet als erster, Fritz Kraft als zweiter Vorsitzender, Jakob Böhle als erster, Heinrich Hoch als zweiter Kassirer, Wilhelm Jod als erster, Siegmund Bergmann als zweiter Schriftführer, Wilhelm Hamm und Fritz Klein als Revisoren, sowie als Bibliothekar Michael Sed gewählt. In den Ausschuss für Volksvorlesungen wurde Wilhelm Flau delegiert. Der Vorsitzende erwähnte in einer lebhaften Ansprache die Vorstandsmitglieder, daß sie ihre Pflicht erfüllen müßten, denn im vergangenen Jahre hätte der Vorstand viel Arbeit und dieses Jahr wird es ebenso gehen. Wenn auch die Forderungen nicht ganz durchgingen, so sei doch ein bedeutender Fortschritt erzielt. Scharf verurtheilt wurde das Verhalten des Vorstandesmitglied Jakob Bohl, welcher es gern sehe, wenn die Organisation zu Grunde ginge, indem er die Mitglieder gegeneinander aufhetze. Es wurde der Antrag gestellt, ihn vom Verbande auszuschließen, er zog es aber vor, seinen Austritt zu erklären. Verschiedene Forderungen wurden weiter zu halten bewilligt. Kollege Barth, früher bei Johann Franz-Vornheim, erklärte, daß er seine Aufgabe in der Versammlung am 2. Dezember v. J. aufricht erhalte und Jengen für deren Wichtigkeit beibringen könne. Nachdem noch einige Angelegenheiten erledigt, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf den Bäderverband. Unter Abhängen der Tagesordnung verließen die Mitglieder die Versammlung.

Offenbach a. M. Am Mittwoch, den 8. Januar tagte im Vereinslokal zur „Stadt Heidelberg“ unsere regelmäßige Mitgliederversammlung, welche sehr gut besucht war. Dieselbe wurde von Kollege Jöst um 5 1/2 Uhr eröffnet. Der Schriftführer verlas zunächst das Protokoll der letzten Versammlung, welches ohne Abänderung einstimmig angenommen wurde. Es erfolgte hierauf die Erhebung der rückständigen Beiträge mit einem befriedigenden Resultat und gemäß des zweiten Punktes der Tagesordnung wurden wiederum zwei Mann in den Verband aufgenommen. Der Vorsitzende erteilte sodann dem ersten Kassirer Karl Müller zur Verlesung der Abrechnung betreffs der Weihnachtsfeierlichkeit das Wort. Die Abrechnung ergab eine Einnahme von M. 201 und eine Ausgabe von M. 153 und dementsprechend wurde ein Ueberschuß von M. 48 erzielt. Der Vorsitzende beantragte, eine Kommission von drei Mann zu wählen, welche die Aufgabe hat, die Abrechnung zu prüfen und in der nächsten Versammlung darüber Bericht zu erstatten. Die Kollegen Reich, Winkler und Fröhlich wurden hierzu bestimmt. Kollege Müller legte den Antrag zur Aufbewahrung der Uensilien ein Handbischkränken aufzertigen zu lassen, welcher einstimmig angenommen wurde. In einem weiteren Punkte, betreffs Stellungnahme zu einem Wahlenball am Faschnachts-Dienstag, wurde beschlossen, eine außerordentliche Mitgliederversammlung in 14 Tagen abzuhalten, um die näheren Bestimmungen in dieser Hinsicht zu treffen. Der Vorsitzende machte sodann bekannt, daß Mittwoch, den 15. Januar, eine öffentliche Bäderversammlung im Oskhaus „Zum grünen Baum“ stattfinden werde, wozu die Weiskreislagen eingeladen werden sollen. Ein dementsprechendes vom Vorsitzenden bereits angefertigtes Schreiben wurde von demselben verlesen, welches mit Beifall aufgenommen und sofort an die Innung abgeschickt wurde. Nach einigen ermutigenden Worten, welche von Seiten des Kollegen Jöst an die anwesenden Mitglieder gerichtet wurden, schloß derselbe die Versammlung mit einem Hoch auf die allgemeine deutsche Bäderbewegung.

München. Der Fachverein der Bäder Münchens hielt am Mittwoch, den 8. Januar, seine Generalversammlung ab. Nach dem ersten Punkt der Tagesordnung, „Einzahlung der Monatsbeiträge und Aufnahme neuer Mitglieder“, erhielt der Vorstand Bericht über das vergangene Jahr, in welchem wir zwar harte Kämpfe zu bestehen hatten, doch im Allgemeinen zufrieden sein können. Dem Kassenbericht war zu entnehmen, daß ein Baarbestand von M. 319,71 und ein Inventarwert von M. 408,31, in Summa M. 728,02, vorhanden sind, und wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Die Wahl des Ausschusses, welche mittels Stimmzetteln vorgenommen wurde, ergab Folgendes: Thomas Beer, Vorsitzender; Georg Klein, Stellvertreter; Fritz Friedmann, Kassirer; Ivar Schneider, Stellvertreter; Nikolaus Rauch, Schriftführer; J. Göp, Bibliothekar; Revisoren: Johann Rossmüller, Joachim Kreuzer und Jakob Ullschneider. Der Bericht des Vertrauensmannes wurde wegen vorgeschrittener Zeit verlegt und wurde zum Punkt „Vereinsangelegenheiten“ übergegangen. In erster Linie kam hierzu die Volksfrage zur Sprache, da die Zentralverbände einen Nutzen unterzogen sind und wurde das Lokal zum Vorerst Oberanger gewährt. Ein weiterer Antrag betreffs Abendung eines Geldbeitrags an den Zentralverband, wurde zur nächsten Versammlung vertagt. Schluß der gut besuchten Versammlung um 7 Uhr.

Eingekandt.

Ein Wort an die Kollegen von Eiberfeld-Barmen.
Jetzt sind bereits sechs Monate verflossen, daß die Mitgliedschaft Eiberfeld-Barmen in's Leben gerufen ist, und von welchem Schritte die Mitglieder besetzt sind, davon zeugen die stets gut besuchten interessanten Versammlungen. Die Mehrzahl der Mitglieder hat eben eingesehen, welche Vorteile ihnen der Zentralverband bringt, abgesehen von den Erfolgen, welche unsere Kollegen in anderen Städten durch frumme Organisation erreicht haben, um sich nicht ganz der Willkür des Ausbeuterthums preiszugeben. Jeder Wuppertaler Kollege muß es als seine erste Pflicht erachten, sich der Organisation anzuschließen, um Hand in Hand mit den schon Jahre lang um ihre Rechte kämpfenden Kollegen die Uebelstände in unserem Arbeitsverhältnisse zu beheben, unter denen wir am meisten zu leiden haben: die überlange Arbeitszeit, die elende Behandlung seitens der Arbeitgeber und die zur Fristung einer menschenwürdigen Existenz zu niedrigen Löhne. Und unter diesen Verhältnissen haben wir im Wuppertal mehr zu leiden als die Kollegen anderer Orte, denn nach anstrengender Arbeit müssen wir auch noch unsere vertieften Produkte an die Kundschafft bringen, uns Stunden lang mit schwerem Brottorb auf der Straße umhertreiben. Nicht allein fragen dürft Ihr, was Euch die Organisation nützt, sondern auch, wovon sie Euch schätzt, nämlich, daß Eure Arbeitsverhältnisse nicht noch schlechter werden, als sie bereits sind. Dieses hat die Organisation bisher überall gethan und auch Verbesserung ihrer Arbeitsverhältnisse haben unsere Kollegen anderer

Orte durch feste Organisation mit Hilfe der gesammten Arbeiterschaft erreicht.

Deshalb erachtet alle in der Generalversammlung am Sonntag, den 28. Januar, im „Schloß Bennrath“, Hauptquartier der Kollegen von Eiberfeld, die Ihr am meisten unter der Willkür der Innung zu leiden habt, erachtet alle daselbst, um über Mittel und Wege zu berathen, wie wir unsere Verhältnisse bessern. Kein Kollege veräume die Versammlung.
Ferdinand Reichel.

Erwidernng.

Ein stiller Beobachter fühlte sich veranlaßt, in der letzten Nummer dieses Blattes der Liebertafel „Amicitia-Concordia“ einige Seitenhiebe zu versetzen, indem er nach seiner Meinung das richtige Licht leuchten läßt. Wie scheint es aber, als wenn der stille Beobachter mit einer sehr trübten Laterne gefucht hat. Zuerst muß ich bemerken, daß das Eingekandt, auf welches sich der stille Beobachter küßt, von einem Mitgliede der Liebertafel nicht verfaßt ist, auch nicht im geringsten hiermit in Verbindung steht. Der stille Beobachter ist der Ansicht, daß es sich da um eine Reklame handelt, man wolle sich ein Lob anhängen, welches man nicht verdient. Diese Ansicht ist somit eine irrige. Der stille Beobachter thäte besser, seine Beobachtungen in etwas gerechterer Weise anzustellen. Weiter wird Klage darüber geführt, daß in einer Liebertafel-Versammlung ein Antrag abgelehnt wurde, welcher folgenden Wortlaut hat: „Alle Sangesbrüder haben sich als Verbandsmitglieder zu legitimiren.“ Dieser Antrag ist nicht nur abgelehnt worden, sondern man ging einfach zur Tagesordnung über, und das mit vollem Rechte. Es wäre nun überflüssig, den Hamburger Kollegen gegenüber eine Berichtigung abzugeben, weil sie mit dem Bestreben der Liebertafel „Amicitia-Concordia“ vertraut sind.

Da aber auch auswärtige Kollegen dieses Blatt zu Gesicht bekommen, so fähle ich mich veranlaßt, die Gründe der Ablehnung hier zu erklären.

Die Liebertafel „Amicitia“ und „Concordia“ vereinigten sich im Jahre 1866 unter dem Namen „Amicitia-Concordia“ der vereinigten Bäder Hamburgs. Sie hat das Bestreben, alle Kollegen Hamburgs auf dem Gebiete des Gesanges in sich zu vereinigen, um dadurch auch die Einigkeit auf gewerkschaftlichem Gebiete zu fördern. Will sie aber dieses Ziel erreichen, so muß sie das Bestreben, welches sie bisher geleitet hat, festhalten.

Das heißt, die Liebertafel so zu gestalten, daß es den Kollegen Hamburgs möglich ist, welche Gesinnung sie auch hegen, sich in derselben wohl zu fühlen.

Weil wir diese Taktik befolgen, deshalb haben wir auch die Gründung einer neuen Liebertafel bedauert und verurtheilt, weil ein Bedürfnis nicht vorlag, und sie nur der Uneinigkeit auf gewerkschaftlichem Gebiete Vorschub leistet und die elenden Kreaturen, welche unsere gerechten Bestrebungen auf geistlichem, sowie auf gewerkschaftlichem Gebiete gefährden wollen, unterstützt.

Wollte man nach der Idee des stillen Beobachters handeln, so wäre eine solche Gründung nicht zu verurtheilen. Wie sieht es nun mit den Beziehungen unseres Vereins zu dem Verband? Es sind doch immer die denkbar günstigsten gewesen. Obwohl es öfters stille Beobachter vom Schilde des Kollegen Diegener gegeben hat. Der größte Theil der Vorstandmitglieder unserer Organisation hat sich doch stets aus den Reihen der Liebertafel „Amicitia-Concordia“ rekrutirt.

Seit langen Jahren besteht eine Vereinbarung zwischen dem Verband und der Liebertafel betreffs der Verteidigung von verstorbenen Verbandsmitgliedern, welche die Liebertafel durch herrenwürdige Unterstüzung verfährt. Die Verbandsvergütungen werden mit allen aus zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt. Die Einstimmigkeit, mit der alle Anträge, welche darauf hinauszielen, angenommen werden, legt doch klar, daß nicht ein Theil, sondern alle Sangesbrüder befreit sind, die Interessen des Verbandes zu fördern. Auch den Bestand der Konditorien und die Altonaer Mitgliedschaft haben wir unterstützt. Wie man einem solchen Verein in gewerkschaftlicher Beziehung Unfreundlichkeit vorwerfen mag, das begreift mein Verband nicht. Daß man die Sangesbrüder in eine Zwangsjacke hereinpressen will, wie der stille Beobachter denkt mit seinem Antrage, das halte ich doch für ganz verkehrt. Die Lust, die in der Liebertafel weht, ist für den Verband eine gefährliche.

Da wäre es praktisch viel richtiger, wenn wirklich einige Sangesbrüder dem Verbands nicht angehört und der stille Beobachter diese über die Bestrebungen des Verbandes und den Nutzen der Organisation unterrichtet. Daß die Entscheidung in der Mehrzahl zu Gunsten des Verbandes ausfällt, dessen bin ich sicher. Da heißt es weiter, man verhöhnt die sogenannte Gesellenchaft und die Liebertafel „Frohman“, weil man zu dem Festen Innungsmesseier einladet, aber selbst macht man es nicht besser, indem man in einer Versammlung alle ehemaligen Sangesbrüder einladet, unter ihnen befindet sich auch der Innungsmesseier Wilmann. Der stille Beobachter hat hier wieder gefehlt, er hat es mit der Wahrheit nicht ganz genau genommen. Denn wir haben nur die ehemaligen Sangesbrüder von 1866 eingeladen, Herr Wilmann gehört zu denen von 1868.

Daß die Behauptung betreffs der Innungsmesseier-Einladung von unterer Seite nicht zutrifft, wird sich aus Folgendem ergeben. Die lieben Geier werden entschuldigen, wenn ich bei Widerlegung der Behauptung theilweise von der Sache etwas abjähre. Als im Jahre 1891 die Kollegen Hamburgs bei der Frage der Beherbergung der vorhandenen alten Fahne nicht nach dem Wunsche des Herberbergaters Neumann tanzen wollten, jaun dieser auf Rache. Mit Hilfe der Arbeitsvermittlung, die er in Händen hat, gelang es ihm auf einen Sonntag nach der Herberge nach seiner Meinung bestreute Gesellen einzuladen, welcher Aufforderung auch einige Folge geleistet hatten. In diesem Sonntag waren wir hinausgezogen zur Meiseier. Der Herberbergater erklärte, die Widlen sind draußen, und wozu wir Ordnungstretenden eine Fahne anschaffen, welche diesen Panie und im Stillen meine Geldbeutel zur Ehre gereicht. Ein Comité wurde gewählt. Neumann stellt sich als Generalsekretär vor. Der Einspruch, den der Arbeitsvermittler dem noch auf die Kollegen hatte, bewog die Kollegen denn auch, die nötige Geld herbeizuschaffen. Diesem auf Veranstaltung des Herberbergaters nahm nun auch die Innung die günstige Gelegenheit wahr, den Widlen da draußen einen ordentlichen Hieb zu versetzen.

Es wurde ein Harmoniefest gefeiert, bei welchem die Weiskreislagen im Schafspelze spielten. Daher auch das Lärmgeschrei des Herrn Obermeisters Knopf über das gute Einvernehmen. Man nannte uns eine Schaar, die abwärts steht und großt. Dieser wollte man bei Kleinem auch eine Lospreise geben, und dann den Sad zumachen. Drei Monate später feierte die Liebertafel „Amicitia-Concordia“ ihr Stiftungsfest mit Banquet. Nun erfahren noch am letzten Morgen ein Abgesandter

der Innung und ersuchte mich, doch die Innung einzuladen, diese würde unbedingt erscheinen. Dieses Ansuchen lehnte ich sofort ab mit dem Bemerkten, daß wir Kollegen Hamburgs noch nicht abgelehnt, sondern sich zu fernern.

Dieses Fest stellte dann auch das Harmoniefest mit der Melkerbereitschaft darartig in den Schatten, daß der ganze Harmoniebulen auf einmal verschwand. Wir haben die Einladung nicht deshalb abgelehnt, weil wir nicht, wie man uns zuschreibt, hoffen, was Meister ist, sondern wir sind überzeugt waren, daß die Innung nicht aus wahrer Bescheidenheit zu uns gekommen wäre, sondern uns zu fördern und gelällig zu machen, deshalb ziemt sich für einen freien Mann solche Bemühung nicht.

Wie sieht es nun mit der Behauptung aus, daß die Einladung von Innungsmitgliedern wern? Ich hier die Erklärung des sogenannten Verbands ausführt, wie es sich in der Unter- richtung befindet. Es könnte die Meinung dort auftauchen, die genannte Gesellschaft wäre ein Verein. Die sogenannte Gesellschaft besteht aus 4-6 Personen, zugleich Sachverständigen.

Man hat in letzter Zeit noch Mühe gehabt, diese zu sammeln. Der Herrbergvater steht natürlich im Hintergrunde als Kommandeur. Wenn der stille Beobachter diesen nun Mangel an Schaulust vorwirft, so kann ich ihm nur raten, seine Schaulust dort hinzubringen. Wir werden auch, diese große Gefahr glänzend widersehen.

Was das Singen freiwirtschaftlicher Lieder anbelangt, haben wir des Oesteren diese auch programmäßig gesungen, am 1. Februar werden wir wieder Zeugnis davon ablegen.

Hum Schluß bin ich in dem Punkte mit dem stillen Beobachter einverstanden, daß man Vereine, die den Interessen des Verbandes entgegenstehen, bekämpft, und zwar mit aller Entschiedenheit und Thätigkeit. Es erfüllt Einen mit Bedauern, wenn man sieht, wie diese Vergnügungsverein den Interessen des Verbandes entgegenarbeiten. Des Oesteren durch althergebrachte Reibereien das, was man so mühsam zusammengedrückt hat, wieder zerstreuen, diese aber zu bekämpfen, dazu gehören verschiedene Waffen, denn in jeder Stadt liegen die Verhältnisse anders. Bevor man einen solchen Kampf aufnimmt, muß man genau abwägen, welche Waffe in demselben die richtig ist. Man kann aber Vereine bekämpfen, welche die Interessen des Verbandes fördern, die die Hauptlebensader sind, dann wird sich doch kein aufrichtig denkender, organisierter Kollege verhalten. Das würde gleichbedeutend mit Selbstmord sein.

Nun, lieber, stiller Beobachter, sollten wir uns noch einmal auf diesem Wege begehen, dann bitte, offen und frei, die Wahrheit braucht das Licht nicht zu scheuen.

An m. d. r. Red. Da von verschiedener Seite Eingekandt, welche dieselbe Sache betreffen und dasselbe betragen, wie oben stehendes, an uns gelangen, müssen wir dieselben zurückweisen, und machen hiermit Schluss in dieser Streitfrage, verweisen vielmehr die streitenden Parteien auf das Recht, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, wo diese Angelegenheit durch beiderseitige Diskussion zum Austrag gebracht werden kann.

Hamburg, Januar 1896.

Auf den Artikel, ein Bäckergeleitsfest in Hamburg, in Ihrem geschätzten Blatte erlauben wir uns zu erwidern: Wir wünschen dem stillen Beobachter recht viel Glück, denn seine Besinnung ist nicht die schlechteste, obgleich wir davon keine Notiz zu nehmen brauchen.

Wir möchten aber den Herrn Beobachter bitten, die Liebertafel „Frohmann“ gänzlich aus dem Spiele zu lassen, denn wir fördern nur den Gesang, um uns ein paar Stunden des friedlichen Zusammenseins zu erfreuen und kümmern uns weder um gewerkschaftliche noch um politische Angelegenheiten.

Die Liedertafel „Frohmann von 1888“.

Berichts-Chronik.

* Vor dem Schöffengericht in Wilhelmshaven stand kürzlich der Genosse Krimmling. Der Angeklagte sollte in den letzten Monaten fortgesetzt groben Unfug dadurch begangen haben, daß er während des Bäckerboikotts in West-Wilhelmshaven ein Flugblatt hatte verbreiten lassen und mehrere Inserate im „Korb. Volksbl.“ veröffentlicht hatte, worin aufgefordert wurde, nur bei denjenigen Bäckermeistern zu kaufen, welche die Forderungen der Gehilfen bewilligt hatten. Der Angeklagte legte in kurzen Zügen die Entstehung der Bäckerbewegung und den Inhalt

des Flugblattes dar. Der Vorsitzende gab jedoch der Ansicht Ausdruck, als sei die Bewegung von Hamburg und Berlin herübergetragen; das bestritt der Angeklagte entschieden und hob noch hervor, daß nach dem Erscheinen des Flugblattes die Wilhelmshavener Bäcker-Innung den Verfasser desselben habe verhaften wollen, es jedoch unterlassen habe, mutmaßlich, weil sie kein reines Gewissen hatte und gegen die Anschuldigungen, welche das Flugblatt enthielt, nicht aufkommen konnte. Der Bäcker-Meistermann in West hätte, wie ihm mitgeteilt worden sei, zwar gegen ihn wegen Verleumdung Klage erhoben, dieselbe aber wieder zurückgenommen. Er sei in der Lage, diese Thesen die in dem Flugblatt enthaltenen Behauptungen zu beweisen.

Der Vorsitzende, Herr Amtsrichter Burtage, setzte keinen Zweifel in die Wichtigkeit der in dem Flugblatt behaupteten Thatsachen und ließ den Angeklagten, ob er nicht auf die Vernehmung der Zeugen verzichten wolle, da von der Anwaltschaft keine Zeugen gegeben seien. Der Verteidiger des Angeklagten, Herr Rechtsanwalt Greving, meinte, daß dies den Angeklagten nicht angänge, die Anklage sei lange genug erhoben und habe das Gericht Zeit genug gehabt, Bäckermeister zu laden. Der Verteidiger sprach weiter die Ansicht aus, daß die Zeugenaussagen hauptsächlich noch größere Mißstände zu Tage fördern würden, als die im Flugblatt geschilderten. Darauf verzichtete der Angeklagte auf die Vernehmung der Zeugen. Hierauf begann der Rechtsanwalt sein Plaidoyer. In der Anklagesache gegen Krimmling beantragte er zunächst Freisprechung. Zwar liege hier auch ein grober Unfug vor, doch sei eine Aufregung nicht hervorgerufen worden. Wenn auch anzunehmen sei, daß die sozialdemokratische Partei durch den Bäckerboikott habe Propaganda für sich machen wollen, so könne man dies nur annehmen, aber nicht behaupten. Dies sei auch aus Urtheilen anderer Gerichte und des Reichsgerichts zu entnehmen. Er führte dann Erkenntnisse und Aussprüche berühmter Juristen an über das Wesen des groben Unfugs, aus welchen er dann seinen Antrag auf Freisprechung begründete. Hierauf nahm der Verteidiger das Wort. Zum Fall Krimmling gab er längere Ausführungen über das Vorgehen der Fabrikanten, z. B. der Glasfabrikanten, wie diese die Arbeiter boykottirten, sogenannte schwarze Listen führten, infolge deren zahlreiche Arbeiter in einer Reihe von Glasfabriken keine Arbeit mehr bekämen. Da die Gerichte ein solches Vorgehen nicht für strafbar hielten, so könne man die That des Angeklagten auch nicht verurtheilen. Die Entwicklung der Klagengelegenheit bringe diese Kämpfe mit sich und man habe ja mit der verfaßten Umkehrvorlage versucht, dieser Entwicklung einen Damm entgegenzusetzen. Die Parteizugehörigkeit, die er schon vorher erwähnt, müsse man vor Gericht nicht in den Vordergrund stellen, denn die goldene Sonne der Gerechtigkeit soll mit ihren Strahlen für die arbeitenden wie für die besitzenden Klassen scheinen. (O, welch ein Schwärmer! D. Red.) Den Schöffsen legte er an's Herz, sie möchten die Fälle genau prüfen, und glaube er, daß sie die Ausführungen des Amtsanwalts wohl kaum verstanden hätten. Bezüglich der Begründung der Haftstrafe auf eine Geldstrafe durch den Amtsanwalt meinte er, diese Ansicht sei unhaltbar. Wenn der Sohn reicher Eltern irgend welchen Unfug verübe und zu einer Geldstrafe verurtheilt werde, so treffe diesen gewiß nicht die Strafe, da diese sicher vom reichen Vater bezahlt werde. Der Amtsanwalt wolle diese Auffassung nicht gelten lassen und meinte, diesem Bourgeoisöhnchen könne die Erbchaft um den Betrag der Geldstrafe, die der Vater bezahlt habe, gekürzt werden, oder aber der Vater könne dem Sohne für diese Ausgabe eine körperliche Züchtigung zu Theil werden lassen. (Aui Wie viel Streiche werden da M. 5 gleich gerechnet? D. Red.) Dies treffe aber bei dem Angeklagten Burtage nicht zu. Der Angeklagte Krimmling bemerkte noch, daß die Anerkennung der Kontrollkommission mit der Sozialdemokratie nichts zu thun habe, sondern daß diese vielmehr aus zwei Bäckermeistern und zwei Bäckergeleiten bestanden habe. Hierauf zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Nach ungefähr 10 Minuten kehrte dasselbe wieder und der Amtsrichter verkündete das Urtheil im Falle Krimmling auf 5 Tage Haft und Tragung der Kosten. In seiner Urtheilsbegründung hob der Amtsrichter zunächst hervor, daß sich das Gericht nicht von der Parteistellung des Angeklagten hätte leiten lassen und daß lediglich die in dem Flugblatt und den Inseraten ausgesprochene Forderung, die Bäckermeister sollen die Kontrollkommission anerkennen und ihre Bäckerleuten von dieser revidiren lassen, das Gericht zu dem Urtheil bestimmt habe. Dadurch habe sich der Angeklagte Rechte angemahnt, die der Polizeibehörde oder Gemeindebehörde zustehen. Diese könne aber eine gewisse

Parteilichkeit neben sich nicht dulden. Eine Parteiherrschaft strebe darnach, andere Parteien oder Klassen zu unterdrücken. Wegen eine solche Herrschaft müsse jeder Mann, der noch einen Funken Freiheitsgefühl in seiner Brust habe, sich auflehnen. Das Beispiel von den schwarzen Listen der Glasfabriken, das der Verteidiger vorgeführt, könne nicht als Vergleich herangezogen werden, denn die Tyrannei, welche der Angeklagte angestrebt habe, sei ungleich größer gewesen, als die angebliche Tyrannei der Glasfabrikanten. Die rothe Fahne, die sich durch den Inhalt des Flugblattes, das der Angeklagte gezeichnet, hindurchschlingele, könne, Gott sei Dank, in der heutigen Gesellschaft noch nicht aufgespielt werden. Nach diesem Scrmon war die Sache erledigt. Gegen das Urtheil wird Berufung eingelegt werden.

Protokoll

der Sitzung des Hauptvorstandes des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands, abgehalten am 14. Januar 1896.

Der Vorsitzende, Kollege Oskar Almann, eröffnet die Sitzung um 8 Uhr und konstatiert, daß bis auf die Kollegen Adler und Diegener sämmtliche Mitglieder des Hauptvorstandes anwesend sind.

Bezüglich der Harburger Angelegenheit erstattet der Vorsitzende Bericht. Es sind noch 15 ausgesperrte Kollegen zu unterstützen. Der Vorsitzende wird beauftragt, eine Extramitgliederversammlung einzuberufen in Harburg, und werden die Mitglieder des Hauptvorstandes, Grajstky und Billekamp, zu dieser Versammlung beauftragt; außerdem werden die Kollegen Martens und Kretschmer von hier mit in Harburg anwesend sein.

Ein Brief aus Wilhelmshaven besagt, daß der Verleger des feineren erschienenen Flugblattes eine Gefängnisstrafe von fünf Tagen erhalten hat. Es ist gegen die Urtheil Berufung eingelegt worden. Da nun der Hauptvorstand in nächster Zeit einige Prozesse zu gewärtigen hat und die Kasse durch die verschiedenen auswärtigen Angelegenheiten so sehr in Anspruch genommen ist, so überweist der Hauptvorstand die Sache an das Wilhelmshavener Gewerkschaftsamt.

Der Punkt der Tagesordnung, betreffend Statistik, wird auf Antrag Diecher's bis zu einer günstigeren Zeit verschoben, da zu wenig Geld vorhanden ist, um die Sache regelrecht durchzuführen zu können.

Sobald gelangt die Angelegenheit der Revisoren zur Sprache, und wird gerügt, daß die Abrechnung des Hauptkassiers erst nachträglich revidirt und unterschrieben worden ist. Es wird hierbei auf § 39 des Verbandsstatuts aufmerksam gemacht, welcher besagt, daß die Revisoren zu jeder Zeit berechtigt sind, Revisionen vorzunehmen und sie für alle durch ihre Schuld, wegen mangelnder Revision, entstandenen Defizite haften.

Das Gleiche gilt auch für die Revisoren der Mitgliedschaften, und ist es laut § 2 der Geldstatistikordnung den Vorständen der Mitgliedschaften zur Pflicht gemacht, daß jede Abrechnung vom Vorsitzenden und den Revisoren unterzeichnet ist. Jeder Einzelne bürgt für die Richtigkeit derselben.

Nachdem noch verschiedene Sachen von nicht wesentlicher Bedeutung erledigt worden waren, schloß der Vorsitzende die Sitzung um 8 Uhr. **Fris Billekamp, Schriftführer.**

NB. In voriger Sitzung wurde noch beschlossen, den von der Generalkommission einzuberufenden Kongress, welcher am 4. Mai 1896 in Berlin stattfinden soll, durch einen Delegirten zu beschicken. **D. D.**

Quittung.

Für die Genossenschaften in Harburg und Wilhelmshaven gingen bei der Redaktion ein: H. Kohl-Hera M. 3,80, Bfke Nr. 71, H. Kohl-Hannover M. 2,30, Nr. 51 u. 52, G. Hoff-Offenbach M. 8,50. Summa M. 14,60, worüber hiermit quittirt wird. Vorher quittirt M. 512,30, zusammen M. 526,90.

Von den Arbeitern Hamburger Bäckerleuten gingen ein: Bäckerlei Borchert M. 16, Hoffmann 3; Summa M. 19. Vorher quittirt M. 243,60, zusammen 262,60.

Die Kollegen, welche noch im Besitze von Sammelkarten sind, werden dringend ersucht, dieselben einzulösen, damit in einer der nächsten Nummern die Abrechnung veröffentlicht werden kann. **Die Redaktion.**

Anzeigen.

Mitgliedschaft Lübeck.
Sonntag, 23. Februar 1896, in Konradsgarten:
Stiftungs-Fest
verbunden mit
Fahnenweihe und Theateraufführung.
Anfang: 4 Uhr.
Ende: Morgens. Eintritt 75 c.
Die Fahnenweihe findet um 3 Uhr, im Vereinslokal, beim Genossen Schuberger, Handstraße, statt.
Wir laden hierdurch alle auswärtigen Mitgliedschaften, Freunde und Kollegen ein, wenn irgend möglich, unsere Fahnenweihe mit ihrem Besuche bereichern zu wollen.
NB. Kamelb., zu bitten zu richten an August Weitz, Lübeck, Grapenstraße 12 a.

Achtung, Hamburg-Altonaer Kollegen!
Wissen ist Macht!
Alle Kollegen, die gehören sind, einen Diskurs für Nationalökonomie und Volkswirtschaft beizubringen, werden freundlichst ersucht, sich am Dienstag, den 28. Januar d. Mt., nachmittags 5 Uhr, bei A. Rothe, Bergstraße 32, einzufinden.
[1,30] **Der Einberufer.**

Mitgliedschaft Hamburg.
Unser diesjähriges **Stiftungs-Fest** verbunden mit Commerce und Ball, findet am Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 5 Uhr im Lokal des Herrn Sagebiel, Große Drehbahn, statt.
Verschiedene deklamatorische Vorträge, sowie um 8 Uhr große Festpolonaise, Francaise u. Damenwahl. Mittheilung der Liedertafel „Anatolia-Concordia“.
Alle Kollegen sind mit ihren Damen herzlich willkommen.
[1,20] **Der Vorstand.**
Auftrag: Zu verkaufen ein rentables Geschäft mit Konditorei. Dasselbe, in der Geschäftsloge Hamburgs gelegen, bietet für jeden Bäcker oder Konditor eine gute Einnahme. Zu erfragen Hamburg, S. Markt, Grabenstr. 40, 2. ob. bei der Verh. d. Bl. [1,20]

Berlin.
Sonntag, den 24. Jan., nachm. 2 1/2 Uhr, im Belle-Alliance-Theater:
Volks-Vorstellung:
„In Verhals der Gesellschaft.“
Regie: Julius Türk.
Eintrittspreise von 50 c sind bei allen bekannten Mitgliedern, sowie im Vereinslokal, Neue Friedrichstr. 44, zu haben.
Die Preise werden bezuolt. Um rege Theilnahme ersucht **Der Vorstand.**

Mitgliedschaft Lübeck.
Berammlung
am Sonntag, den 2. Februar 1896, nachm. 4 Uhr, im Vereinslokal.
T. D.: 1. Erledigung von Vereinsangelegenheiten. 2. Bericht über die hiesige Revision der Kasse. 3. Bericht v. Gemertsch. Karte. 4. Ballangelegenheit. 5. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Backofen-Neu- u. Umbau
zu Holz-, Kohlen- od. Koksheizung.
Absatz über 5000 Stück. Permanente Ausstellung von zehn Backöfen verschied. Konstruktionen. Lager von Backofenarmaturen, Chamottesteinen und Chamotteplatten bester Qualität.
Arbeiten u. Lieferungen nur unter Garantie der Güte bei billigster Preisstellung. [2,70]
Prämiirt mit Staats-, goldenen u. silbernen Medaillen.
Max Ketterer, Leipzig-Randwitz, Heinrichstrasse 21.

Als neueste und kleidsamste Moden empfehle ich:

Wahlberg. Demotrat.
Bodenhut, Jacon Wahlberg, in allen besten und dunklen Melangefarben, M. 3 und 3 50
Jacon Demotrat, schwarz und grau, mit 10 cm Rand M. 5, mit 12 cm Rand M. 5,50, mit 15 cm Rand M. 6.
Kongress rund eingedrückt. Umstr.
Jacon Kongress, weich, sehr kleidsam, in allen Farben, besonders schwarz, braun, hellbraun, silber und schiefergrau, M. 3,50 und 4,50.
Jacon Umstr., in allen obigen Farben M. 3,50 bis 4,50.
Jacon Gleichheit, rund, steif. — Jacon Vorwärts, ebenso in niedrigeren Jacon, in allen Farben, besonders schwarz, braun, grau um M. 4, 4,50 und 5.
Cylinderhüte, neueste Jacon, M. 4,50 — 8,50.
Ich empfehle ferner alle Sorten Mützen, Strohhüte usw.
Ich versende die Hüte zu vorstehenden Preisen in guter Verpackung franco gegen Nachnahme nach allen Orten. Es genügt die Angabe der Kopfweite in Centimetern.
Für schöne Ausführung leiste ich Garantie und finden meine Hüte aufreie Anerkennung, wie zahlreiche Zuschriften beweisen.
Aug. Heine, Halberstadt.
Out-Fabrik, Mützen-Geschäft en gros.
Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Uetz & Co. in Hamburg.